

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich

Schriftleiter:

Universitätsdozent OR. Dr. Ernst Burgstaller

unter Mitwirkung von OR. Dr. Otto Wutzel

Jahrgang 22 Heft 1/2

Jänner—Juni 1968

INHALT

Seite

Beiträge zur Geschichte des Bauwesens im Salzkammergut
von Engelbert Koller

3

Der akademische Maler Karl Hayd (1882—1945)
von Edgar Hertlein

84

Bausteine zur Heimat- und Volkskunde

Eine Bauernhochzeit im St.-Wolfgang-Land
von Friedrich Barth

92

Das Unglück auf dem Hallstätter See vom 18. März 1822
von Friedrich Morton

96

Nachrufe

Rudolf Heckl zum Gedenken
von Franz Lipp

98

Dr. Franz Roitinger †
von A. Pischinger

101

Die österreichischen Felsbilder in der Diskussion
von Ernst Burgstaller

103

Schrifttum

113

Eine Bauernhochzeit im St.-Wolfgang-Land

Von Friedrich Barth

Noch bis zur Jahrhundertwende wurde das Hochzeits-Brauchtum in den bauerlichen Kreisen des St.-Wolfgang-Landes nach ältestem Herkommen gepflegt. Erst die anschließenden Jahrzehnte haben manches daran geändert, doch im wesentlichen blieb das einstige bauerliche Hochzeits-Brauchtum bis auf den heutigen Tag unverändert.

Waren die beiden jungen Leute einig, so kam die Werbung. Der Bursche fragte persönlich oder durch einen Freiwerber bei den Eltern seiner Auserwählten an, ob sie einer Verbindung derselben mit ihm zustimmen wollen. Diese Form der Werbung galt auch dann, wenn die Verbindung dieser jungen Leute eine von den beiden Vätern ohnehin schon längst beschlossene Sache war.

Bei der bald darauf folgenden Besichtigung des künftigen Heimes der jungen Leute („das Anschauen“) wurden Ladung, Hochzeitstag, Hochzeit und die weiteren geschäftlichen Seiten der bevorstehenden Verehelichung besprochen.

Ein paar Tage darauf gingen die Verlobten in den Pfarrhof „beten“, das heißt sie legten vor dem zuständigen Pfarrer das Brautexamen ab. Von dem Tage an, an welchem sie dann in der Kirche von der Kanzel herab „aufgeboten“ wurden, galten sie als Brautleute.

Nicht alle Wochentage eigneten sich gleich gut zur Hochzeit; besonders bevorzugt war der Montag. Die Zeit nach dem Abtrieb von der Alm bis Katharina, dann die Faschingszeit waren die gegebenen für dieses Fest. (Heute werden die Hochzeiten meist an einem Samstag gehalten.)

Der Hochzeitstag war festgelegt; nun erfolgten die Einladungen („die Ladung“). Der Bräutigam, der ausersehene Erste Brautführer und der Ladmann oder Prokurator („der Prokräta“), ein Rosmarinsträußchen („die Rosmarinfeder“) auf dem Hut, in der Hand den Ladstock, alles mit farbigen Bändern geschmückt, gingen nun von Haus zu Haus, zuerst zu den Verwandten, Freunden und Nachbarn des Bräutigams, dann zu denen der Braut. In jedem Hause sagte der Ladmann seinen Spruch: „Der hier gegenwärtige Bräutigam (Franz Rieger) sowie dessen ehrengedachte Braut (Katharina Linortner) werden am (Georgitag) in der Pfarrkirche zu St. Wolfgang feierlich getraut. Wir laden zu dieser Hochzeit herzlich ein. Zusammenkunft um neun Uhr im Gasthaus (Schwarzinger)!“ Nach einem von der Hausfrau gereichten „Stamperl Zwetschkenen“ und einem vorgesetzten kleinen Imbiß zogen die Hochzeitslader wieder weiter. Acht und oft auch noch mehr Tage waren sie manchmal auf dem Wege, bis sie auch die weit entfernt wohnenden Verwandten besucht und eingeladen hatten. Im Hause der Braut, wo sie sich zum Schlusse einfanden, gab es dann Schmalzkoch, Krapfen, Schnitten und Schnaps.

Am Donnerstag vor dem Hochzeitstage schickte der Brautvater durch die Sennerin aus seinem Stalle eine trächtige Kalbin („die Brautkuh“). Am darauffolgenden Samstag holte der Bräutigam alles das, was seine Braut als Heiratsgut von daheim mitbekam (Betten, Kästen und Truhen, angefüllt mit Wäsche und dergleichen) von dort ab („das Fötzn“). Dabei krachten die Böller, wenn die mit zwei Pferden bespannte, schön geschmückte Fuhr vom Hause der Braut weg- und an den Nachbarhäusern vorbeizog. Auch das Rosmarinstöckerl, das die Mutter seinerzeit dem Täufling gesteckt hatte und das später von dem Mädchen sorgsam gepflegt wurde, durfte im neuen Heime nicht fehlen.

Am darauffolgenden Tage gingen die Brautleute in der Pfarrkirche zur heiligen Beichte; anschließend unternahmen sie eine kleine Wallfahrt (Falkenstein, Lauffen, Maria Plain). Am Hochzeitstage kündeten schon um vier Uhr früh die Böllerschüsse den Festtag an. Der Ladmann holte den Bräutigam ab und begab sich mit ihm ins Gasthaus (Schwarzinger). Allmählich fanden sich auch die Hochzeitsgäste ein, die von der Kranzbraut und ihren Helferinnen ein Rosmarinzweiglein angesteckt bekamen und zum Frühstück eingeladen wurden. Bald darauf erschien dann auch die Braut, geführt vom Ersten Brautführer und begleitet von ihren Eltern. Brautleute und Hochzeitsgäste wurden auf geschmückten Wagen herbeigeholt; oft wurde dabei das Gespann des Bräutigams durch ein über den Weg gespanntes Seil am Weiterfahren gehindert, dann mußte er sich freikaufen.

Vor dem Tore des Gasthauses empfing der Bräutigam seine Braut und überreichte ihr einen aus Weiß und Grün bestehenden Blumenstrauß („den Brautbusch“).

Nachdem auch der Ortspfarrer und sein Kaplan sich eingefunden hatten, stellte der Ladmann den Festzug zusammen.

Der Zug zur Kirche, an Schaulustigen auf den beiden Seiten der Straße und auf der Kirchhofmauer vorbei, begann. An der Spitze schritt der Ladmann, den geschmückten Ladstock in der Hand; nach ihm kamen die Spielleute (Baßgeige und zwei Violinen), die seit den ältesten Zeiten jedem Hochzeitszuge voranschritten und später bei der anschließenden Hochzeitsfeier beim Mahle und zum Tanze aufspielten. (Erst seit der Jahrhundertwende wurden anstatt der Hochzeitsgeiger Blechblasmusiker eingesetzt.) Dann folgten der Bräutigam, rechts von ihm der Ortspfarrer, links der Gastwirt; hinter ihnen die beiden Trauzeugen („die Beistand“), also die Väter von Braut und Bräutigam, anschließend die Tauf- und Firmpaten („die Göden“), dann die verheirateten Männer und die Burschen. Weißgekleidete kleine Mädchen aus der engsten Verwandtschaft, in den Händen Körbchen mit Blumen, gingen vor der Braut, die nun folgte, rechts von ihr der Kaplan, links der Erste Brautführer; hinter ihnen der Zweite Brautführer mit der Mitbraut, dann der Dritte Brautführer mit der Kranzbraut, die ein Wachsstock in der Hand trug, das sie vor der Trauung anzündete. (Es hätte ja den baldigen Tod eines der beiden Brautleute nach sich gezogen, wenn während der kirchlichen Handlung auf dem Altare plötzlich eine Kerze erloschen und nicht bereits ein Ersatz dafür vorhanden gewesen wäre.) Nun folgten im Hochzeitszuge die Mütter von Bräutigam und Braut, dann die Tauf- und Firmpatinnen („die Goden“), anschließend die verheirateten Frauen und die Mädchen. Böllerschießen begleitete den Zug.

Beim Kirchenportal trat die Braut durch das Spalier der Männer und Burschen neben den Bräutigam, und nun zogen unter den brausenden Klängen der Orgel das Brautpaar und die Trauzeugen, gefolgt von den Hochzeitsgästen, in die Kirche ein. Vor dem Hochaltare nahmen das Brautpaar und die Trauzeugen Aufstellung; die Kranzbraut entzündete inzwischen ihren Wachsstock und stellte ihn vor dem Betschemel auf, auf welchem nach der Trauung die Neuvermählten während des feierlichen Hochamtes knieten.

Beim Auszug aus der Kirche, bei welchem nunmehr das Brautpaar an der Spitze schritt, hatten sich dieses und die Hochzeitsgäste bei den Ministranten, die den Weg aus der Kirche versperrten, loszukaufen.

Wieder stellte der Ladmann den Festzug zusammen; an der Spitze das neuvermählte Paar, anschließend nunmehr zu Paaren die verheirateten Männer und Frauen, dann die Burschen und Mädchen; Jauchzen und Böllerschießen begleiteten den Zug. War dieser im Gasthaus angekommen, dann führte der Ladmann die Brautleute, den Pfarrer, den Kaplan und die

nächsten Verwandten zum gedeckten „Ehrentisch“, wobei er ihnen die vorgesehenen Sitzplätze anwies; die weiteren Hochzeitsgäste nahmen an den übrigen Tischen Platz.

Vor dem Hochzeitsmahle waren die Ehrentänze üblich. Den ersten Tanz hatte der Erste Brautführer mit der Braut, den zweiten der Zweite Brautführer mit der Mitbraut, den dritten der Dritte Brautführer mit der Kranzbraut. An diese Ehrentänze schloß sich ein allgemeiner Tanz.

Kurz vor zwölf Uhr mittags stellte der Ladmann das Tanzen ein. Beim Ertönen der Mittagsglocke sprach er sodann laut das Tischgebet. Der nun folgende Hochzeitsschmaus („das Mahl“), das als strenge Speisenfolge Knödelsuppe, Rindfleisch mit Kren, Kalbsbraten mit Salat und Torte vorschrieb, wurde durch Ansprachen, vornehmlich die des Pfarrers, der die Ehe eingesegnet hatte, durch Musikvorträge, Aufsagen von Gedichten und dergleichen unterbrochen. Das Mahl der Ehrengäste ging auf Rechnung des Bräutigams, die übrigen Hochzeitsgäste zahlten sich das Mahl selbst. Gegen Ende des Mahles erschien die Köchin mit einem silbernen, mit Bändern und Blumen geschmückten großen Schöpflöffel, eine kleine Spende für das Küchenpersonal erbittend.

Nachmittags stellte sich die ganze Hochzeitgesellschaft dem Photographen. Anschließend begann der Tanz, der nun bis über Mitternacht dauerte und nur zeitweise unterbrochen wurde.

Ein Hauptvergnügen bildete das Brautstehlen. Einer der nächsten Verwandten und dessen Freunde hatten die Braut entführt; sie wurde gewöhnlich in ein in der Nähe gelegenes Gasthaus gebracht. Hier wurde nun Wein getrunken, bis der unachtsame Brautführer sie fand und durch Bezahlen der Zeche die Braut auslöste.

Beim Ertönen der Abendglocke wurde der Tanz unterbrochen. Der Ladmann sprach das Abendgebet und anschließend „den Abenddank“. Im Namen des jungen Paares dankte er allen Hochzeitsgästen, den Spielleuten und den Wirtsleuten. Nun reichte der Bräutigam seiner Braut den Weinbecher, nachdem er vorher selber daraus getrunken hatte („der Brauttrunk“). Anschließend wurde ein kleiner Abendimbiß genommen.

Nun trat der Ladmann in die Mitte des Saales und sprach das Folgende: „Liebwerte Hochzeitsgäste! Ich stelle jetzt zwei zinnerne Schüsseln auf und lege auf jede ein Tuch darauf. Daß man heute 'was schenken tut, ist Brauch, und daß man es gern annimmt, glaube ich auch. Sind's Gulden oder Dukaten, werden nicht leicht zu viel und bringen kein' Schaden. Auch hätte ich gemeint, man sollte der Braut 'was ehren, was sich zu ihrer Einrichtung tut gehören!“ Die zinnernen Schüsseln („die Weisenschüsseln“) standen auf dem Ehrentisch und waren mit weißen Tüchern bedeckt; unter diese legten nun die Hochzeitsgäste ihr Geldgeschenk. Der Dritte Brautführer und die Kranzbraut nahmen die Geschenkpakete in Empfang und legten sie auf hiezu bereitgestellte Tische. Jedem Weisenden reichte der Bräutigam den Weinbecher und die Hand zum Danke. Während des Weisens spielten die Musikanten vertraute Melodien, sang die Jugend schöne Volkslieder.

Nach dem Weisen begann sogleich wieder der Tanz. Nun durfte auch der Bräutigam zum ersten Male an diesem Tage tanzen. Unter dem Jubel der Anwesenden umfing er seine jugendliche Braut und führte sie auf den Tanzboden.

Um die mitternächtliche Stunde verabschiedete sich das Hochzeitspaar; bald darauf begaben sich auch die verheirateten Gäste nach Hause, die Jugend aber tanzte bis in den frühen Morgen hinein.

Am Morgen nach dem Hochzeitstage führte der junge Bauer seine angetraute Bäuerin an den Herd, anschließend begrüßte diese ihre Ehehalten (Knechte und Mägde, Hirt und Sennerin, sonstige Helfer in der bäuerlichen Hofgemeinschaft). Dann trat das junge Ehepaar in den Alltag ein.